

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 61=81 (1915)

**Heft:** 34

**Artikel:** Der Weltkrieg

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-32011>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: Literaturblatt (monatlich) und Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 34

Basel, 21. August

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: K. Schwabe.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Volkskrieg. — Artilleristische Abhandlungen und Erfahrungen. II. (Schluß.)

## Der Weltkrieg.

### 4. Die Ereignisse an der kaukasisch-armenischen Front.

Wie schon aus der Zusammenfassung der Kriegseignisse des Jahres 1914 zu ersehen gewesen ist, sind auf dieser Front die Operationen nach einigem angriffsweisem Vorgehen zuerst der Russen, dann der Türken und wieder der Russen zu einem längeren Stillstande gekommen. Es hat sich dann nachstehende Lage hieraus ergeben. Beide Parteien standen sich im Grenzgebiet verhältnismäßig nahe gegenüber und zwar in vier Gruppen. Die Hauptgruppe an der großen Heerstraße, die von Kars nach Erzerum führt um Ködeck-Sewin, eine nordwestliche Flügelgruppe in der Gegend von Olty und eine südöstliche Flügelgruppe zwischen Alaschgerd und Kara-Kilissa. Endlich noch eine vierte Gruppe im Tschoruktale. Bei Erzerum wie bei Kars befanden sich noch unverbrauchte Reserven, so daß jede Partei über zurückgehaltene Kräfte verfügte. Im angrenzenden persischen Gebiet war eine Art von Nebenoperation im Gange und zwar zu beiden Seiten des Urmiasees. Hier operierten türkische und russische Truppenteile gegeneinander, obgleich Persien nicht in das Kriegsverhältnis eingetreten, sondern neutral verblieben war. Wer hier zuerst die persische Neutralität mißachtet hat, muß dahingestellt bleiben.

Verschiedene Monate hindurch ist es hier dann nur zu einem lauen Fechten gekommen. Die ganze kriegerische Tätigkeit bestand im allgemeinen aus gewaltsamen Erkundigungen, gegenseitiger Störung von Transporten und gewaltsamen Fouragierungen, ähnlich wie sie in früheren Zeiten üblich gewesen sind. Von Gefechten, denen irgend eine Tragweite eigen gewesen wäre, war keine Rede.

Erst gegen Ende Mai dieses Jahres wurde die Gefechtstätigkeit wieder etwas energischer aufgenommen. Die Initiative ging hiebei von den Russen aus. Es gelang ihnen, ihre Stellungen auf der Linie Batum-Tschoruktal-Olty-Arkins-Alaschgerd etwas vorzuschieben und sich sogar in den Besitz verschiedener befestigter Positionen zu bringen, die bis anhin von den Türken gehalten worden waren. Dabei darf nicht unterlassen werden, beizufügen, daß die türkischen Streitkräfte sich stark mit irregulären Formationen untermischt erwiesen haben. Man kam so unwillkürlich zu der Anschauung, zahlreiche reguläre Truppenkörper seien nach andern Fronten verschoben worden. Allerdings

konnte ein Gleiches auch auf russischer Seite erfolgt sein.

Mehr Erfolg hatten die auf dem linken Flügel der Russen operierenden Kosakenabteilungen. Ihnen gelang es zwischen dem Wan- und Urmiassee vorzudringen und Wan zu besetzen. Auf persischem Gebiete gelangte man über Diliman gegen Urmia und östlich vom Urmiassee gegen die wichtige Handelsstadt Täbris. Dieses russische Vorgehen löste dann wieder eine türkische Gegenoffensive aus. Diese Offensivbewegung begann zuerst auf dem rechten türkischen Flügel oder der südöstlich von Erzerum stehenden Heeresgruppe. Sie äußerte sich in erster Linie in Angriffen gegen die beidseits des Wansees vorgehenden russischen Streifparteien. Nach und nach griff dann aber auch der linke russische Flügel in diese Offensive ein, also alle diejenigen Kräfte, die nördlich von Erzerum standen. Das Endergebnis dieser Offensivbewegungen war, daß der rechte Flügel etwas Boden gewann und den russischen linken Flügel mehr und mehr gegen die Grenzen zurück drückte. Anders gestalteten sich die Verhältnisse auf dem entgegengesetzten Flügel. Hier waren es die Russen, die im Vorteil blieben, so daß der linke türkische Flügel ungefähr dort stehen geblieben ist, wo er vor Beginn der Offensive gestanden hat.

### 5. Die Aktionen am Suezkanal.

Für die richtige Einschätzung der militärischen Begebenheiten am Suezkanal darf nicht vergessen werden, daß die Engländer aus guten Gründen nie daran gedacht haben, die Verteidigung des Kanals nach Osten zu verlegen. Die gesamte Kanalverteidigung ist, wie hier schon zu verschiedenen Malen ausgeführt, auf die Kanallinie selbst basiert. Sie stützt sich hauptsächlich auf die große artilleristische Feuerkraft und die Beweglichkeit der im Kanal liegenden Kriegsschiffe. Ins Wüstengebiet sind nur starke Postierungen vorgeschoben, die durch eine äußerst tätige, weit ausgreifende und unter den günstigsten Bedingungen arbeitende Luftaufklärung unterstützt werden.

Das beim Ausbruch der Feindseligkeiten auf 200,000 und mehr Streiter aufgebauschte, in Damaskus und dem südlichen Syrien mobilgemachte Türkenheer unter Djemal Pascha bestand nach englischer Schätzung aus drei Armeekorps, worunter das Korps von Adrianopel, und zählte in Wirklichkeit annähernd 65,000 Mann. Diese drei

Armeekorps standen gegen Ende Januar um Gaza, nahe dem Mittelländischen Meer, um das aus der Bibel bekannte Berseba und bei Maan, einer Station der Mekka-Medinabahn. Es hatte somit eine weit-ausgedehnte Aufstellung, die aber durch die Weg- und Eisenbahnverhältnisse erklärt und diktiert war, sofern man die Wüste auf drei verschiedenen Straßen durchqueren wollte. Auch diese Absicht ist wieder sehr leicht erklärlich. Sie drängte sich ohne weiteres auf durch die Möglichkeit, den Kanal an drei Punkten zugleich anfallen zu können, mehr aber noch durch die Wasserarmut der Wüstenwege. In der Wüste ist eben die Kriegführung bedingt durch die Zahl der vorhandenen Quellen.

Bei der geschilderten Gruppierung stehen dem türkischen Korps drei Wege zur Verfügung. Dem Korps um Gaza die alte syrische Karawanenstraße, die schon von Alexander dem Großen, Bonaparte und vielen anderen Heerführern benützt worden ist und die bei El Kantara den Suezkanal erreicht. Sie hat bei der gegenwärtigen Lage den Nachteil, daß ein beträchtliches Stück vom Meere aus unter Feuer genommen werden kann, ist aber an Kilometern die kürzeste Verbindung. Für das um Berseba stehende Korps ein über El Gurieh und Bagamah führender Wüstenweg, der bei Ismailia-Tussum auf den Kanal trifft. Dieser ist keiner feindlichen Flankierung vom Meere her ausgesetzt, dafür aber ärmer an Wasserstellen. Trotzdem scheint er für stärkere Kräfte benützt werden zu wollen. Das bei Maan versammelte Korps hat die alte Pilgerstraße, die sich der Sinai-Halbinsel entlang zieht, El Nakl berührt und den Kanal an seinem südlichen Ende erreicht. Sie ist die verhältnismäßig wasserreichste Straße, liegt der einzigen Bahnlinie am nächsten und soll sich für den Transport schwerer Geschütze am ehesten herrichten lassen.

Aus dieser Lage heraus kam es, wie in einem früheren Abschnitte bereits andeutungsweise erwähnt, um den 28. Januar herum bei El Katieh und bei Kubri, das etwas östlich von Suez zu suchen ist, zu Zusammenstößen weit vorgeschobener türkischer Vortruppen mit anglo-indischen Sicherungsposten. Beide Zusammenstöße endigten für die Türken ungünstig. Sie verführten aber zu der Anschauung, daß Djemal Pascha nur auf den syrischen Karawanenwegen und auf der Mekka-Pilgerstraße vorgehen werde. Das wurde anders als in den ersten Februartagen stärkere türkische Vorhuten am Kanal erschienen und die Stellungen bei El Kantara, Ismailia und Tussum angriffen, wobei die letztere Kolonne sogar Uebersetzungsmaterial bei sich gehabt haben soll. Auch diese Angriffe wurden leicht abgewiesen. Das überlegene Artilleriefeuer leistete dabei die Hauptarbeit.

Die Folge dieser glücklichen Gefechte war, daß die Türken wieder in die Wüste zurückwichen. Gute 30 Kilometer östlich des Kanals konnte kein Türke mehr gesichtet werden. Doch rechnet man englischerseits auf die Wiederholung der türkischen Angriffe, besonders, wenn sich die Nachrichten über den Bau einer Feldbahn in die Wüste hinein erwahnen sollten. Immerhin ist man über den Ausgang der türkischen Operationen vorläufig noch vollständig beruhigt. Man fühlt sich stark genug und für alle Eventualitäten gewappnet. Das beweist auch, daß Handelsschiffe zu gewissen Zeiten immer noch Durchpaß haben.

Ueber den Zustand der türkischen Truppen sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Nach den einen Meldungen soll dieser höchst desolat sein, die Ausrüstung abgerissen und mangelhaft. Nach anderen Berichten wäre das türkische Heer in bester Verfassung. Ob Kräfteverschiebungen an die Dardanellen oder an die kleinasiatische Küste stattgefunden haben, entzieht sich näherer Beurteilung. Das erstere dürfte nicht unmöglich sein. Dagegen soll der Bau einer Feldbahnlinie ins Wüstengebiet hinein auf Wirklichkeit beruhen. Nach türkischen Berichten soll von dieser Bahnlinie bereits ein beträchtliches Stück hergestellt sein. Man hat demnach damit zu rechnen, daß nach Vollendung dieser Bahnstrecke ein erneuter und diesmal wirklich ernsthafter Angriff auf den Suezkanal stattfinden kann.

### *XXVIII. Die Operationen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.*

Wir haben den westlichen Kriegsschauplatz verlassen, nachdem sich auf der ganzen Front ein Schützengraben- und Positionskrieg mit all seinen Eigentümlichkeiten und in einer Ausdehnung entwickelt hatte, wie ihn die Kriegsgeschichte bis jetzt noch nie gesehen. Es ist dann in verschiedenen Abschnitten bald da und dort zu Unternehmungen gekommen, die aber nur rein örtlichen Charakter getragen haben. Erst im Jahre 1915 kam es zu größern Operationen, die man als Vorstöße oder Durchbruchversuche einschätzen kann. Von diesen verdienen verschiedene eine eingehendere Betrachtung. Wir halten uns dabei an ihre zeitliche Folge.

#### 1. Die Gefechte bei Soissons.

Unter allen den Angriffen, Gegenangriffen, Vorstößen, Abwehren und sonstigen Gefechtshandlungen, die sich in den letzten Monaten des vergangenen Jahres auf dem westlichen Kriegsschauplatz abgespielt haben, kommt unbedingt den Kämpfen nordöstlich von Soissons vom 13. und 14. Januar größere Bedeutung zu.

Das Gelände, in dem diese stattgefunden haben, ist eine jener Kuppen mit breitem und fast ebenem Rücken, die den Lauf der Aisne auf ihrem nördlichen Ufer begleiten und die dann ziemlich steil zum Flußufer abfallen. Ueber diesen Rücken hinüber zieht sich von Soissons aus in nordöstlicher Richtung die große Straße nach Maubeuge. Zu beiden Seiten ist die Hochfläche von zwei ungefähr senkrecht zur Aisne verlaufenden Taleinschnitten eingesäumt. Am Ausgang des westlichen Einschnittes liegt die Ortschaft Crouy, am Ausgang des östlichen Missy sur l'Aisne. Etwa drei Kilometer westlich von Crouy, aber auch schon in der Aisneebene, liegt Cuffies. Am östlichen Rande des Rückens, zum Teil noch auf diesen Hochflächen, liegt nicht ganz drei Kilometer nördlich von Missy Vregny. Auf dem Rücken und an dessen schluchtartigen Abfällen gegen die Aisne und gegen Westen und Osten liegen vereinzelt Waldstücke. Die Hänge sind zumeist mit Reben bestanden.

Dieses Gelände muß man sich nun noch mit zahlreichen Befestigungen aller Art versehen denken, bei denen hintereinander angeordnete Schützengräben, die den Rücken von Ost nach West durchfurchten, und zahlreiche Drahthindernisse eine Hauptrolle spielten. Auch die angrenzenden Kuppen muß man sich mit solchen Dingen geziert vor-

stellen. Auf diese Art kann man sich einen ungefähren Begriff machen von der Hartnäckigkeit, mit der gekämpft worden ist, und von den Anstrengungen, deren es bedurft hat, um den tapfern Verteidiger aus seinen Stellungen zu vertreiben. Zum Unglück für die Franzosen hatte das regnerische Wetter der Vortage die hier in vielen Windungen fließende Aisne stark angeschwellt, so daß mehrere Brücken und Laufstege, die den Uferwechsel vermittelten, vom Hochwasser weggeschwemmt und unterbrochen waren. Sie befanden sich also in einer ähnlichen Lage, wie Napoleon 1809 bei Aspern, als ihm österreichische Brander seine Donaubrücken zerrissen hatten. Auch hatten die Deutschen den Vorteil, im allgemeinen von der Höhe gegen die Tiefe zu kämpfen und von ihrer Artillerie, namentlich der schweren, in der Weise unterstützt zu werden, daß das Rückzugsgelände der Franzosen, besonders auch das südlich der Aisne, von dieser bestrichen werden konnte.

Der Bericht der Deutschen obersten Heeresleitung zieht die Schlacht von Gravelotte-St. Privat vom 18. August 1870 zum Vergleiche heran. Er fügt aber ausdrücklich bei, daß die Bedeutung der Gefechte nördlich von Soissons niemals an die der genannten Schlacht heranreiche. In der Tat mißt die Ausdehnung des Gefechtsfeldes von Cuffies bis Missy genommen rund zehn Kilometer, während die des Schlachtfeldes von Gravelotte-St. Privat rund 13 bis 15 Kilometer beträgt. Wie viele Truppen bei Soissons gekämpft haben, entzieht sich noch der genauen Kenntnis. Am 18. August 1870 waren es auf deutscher Seite acht Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen, auf französischer Seite fünf Korps und zwei Kavalleriedivisionen, also rund 200,000 gegen 120,000 Mann. So stark ist die Truppenbeteiligung bei Soissons auf keiner Seite gewesen. Französischerseits wird der Bestand sogar nur mit drei Brigaden angegeben. Aber auf das will eben mit dem Vergleiche hingewiesen werden, um zu zeigen, wie sehr sich die Verhältnisse gegenüber früheren Kriegen verschoben haben. Es ist die gesteigerte Hartnäckigkeit aller Gefechts-handlungen, die sich besonders auch in größeren Verlusten ausspricht. Immerhin darf man nicht vergessen, daß bei Gravelotte-St. Privat die Verluste an einem einzigen Schlachttage auf deutscher Seite 20,000, auf französischer Seite 12,270 Mann betragen haben.

Das Ergebnis der dreitägigen Gefechte bei Soissons bestand für die deutschen Waffen in dem beträchtlichen Erfolge, daß man sich zu Herren des nördlichen Aisneufers östlich von Soissons gemacht und besonders das Flußstück zwischen Cuffies und Missy in seinen Besitz gebracht hatte. Gegen dieses Geländestück setzte dann ein starkes französisches Artilleriefeuer ein, um jegliche fortifikatorische Tätigkeit, wenn auch nicht zu verunmöglichen, so doch erheblich zu erschweren. Die Franzosen maßen dem Erfolg bei Soissons keine große Bedeutung bei und stellten ihn lediglich als ein durch das Hochwasser veranlaßtes Zurückweichen von weniger als 1800 Meter auf einer Front, Crouy-Missy, von fünf Kilometern dar.

## 2. Das Gefecht bei Hurtebise.

Zu Ende Oktober des letzten Jahres war es den Deutschen gelungen, an der Aisne bei Vailly, ungefähr 15 Kilometer oberhalb Soissons, festen

Fuß zu fassen. Französischerseits maß man damals diesem Umstande keine große Bedeutung bei. Man tröstete sich mit örtlichen Erfolgen an anderen Frontpunkten und rechnete damit, ein Ueberschreiten des Flusses jederzeit vermittelst einer vorzüglichen Artilleriewirkung abweisen zu können. In der Tat blieb es dann lange Zeit bei diesem ersten deutschen Schritt, die Aisnelinie östlich und westlich von Soissons gänzlich in die Hand zu nehmen. Man buddelte sich gegenseitig tiefer in die Erde ein und suchte einander mit Sappe, Minen und Bomben Boden abzugewinnen.

Am 13. und 14. Januar ging man deutscherseits von dieser Methode ab und unternahm gegen die französischen Stellungen, die sich auf einem unmittelbar nordöstlich von Soissons gelegenen Plateau befanden, einen energischen Sturmangriff. Die angeschwollene Aisne hinderte dabei durch Beschädigung der Uebergänge die Franzosen an rechtzeitiger Unterstützung der auf dem jenseitigen Ufer kämpfenden Teile wie an einer raschen Räumung der nicht mehr zu haltenden Stellungen. Der Erfolg für die Deutschen war, wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, die Besitznahme eines weiteren, etwa fünf Kilometer messenden Aisnestückes hart östlich von Soissons zwischen Crouy und Missy. Man war somit ostwärts von Soissons bereits an zwei Stellen bis an den Fluß gekommen.

Das Gefecht bei Hurtebise vom 25. und 26. Januar bedeutet eine weitere Etappe bei dem Bestreben, sich an der Aisne festzusetzen. Allerdings hat der dabei erreichte Erfolg noch nicht an die Aisne selbst geführt. Die Stellungen, die man den Franzosen in langem und hartnäckigem Kampfe entreißen konnte, befinden sich noch gute sieben Kilometer nördlich des Flusses. Auch ist es nur eine der dort häufigen Hochflächen von verhältnismäßig geringem Umfang, die man dem Feinde abgerungen hat. Ein weiteres Vordringen aus dem eroberten Gelände heraus würde an einen Punkt der Aisne führen, der etwa zwölf Kilometer östlich von Vailly gelegen ist.

Hurtebise ist ein Gehöft, ungefähr fünf Kilometer westwärts von Craonne, und liegt bereits auf der genannten Hochfläche. Zu seinen beiden Seiten dehnten sich, mit im allgemeinen westwärts gewendeter Front, die Schützengräben aus, von denen der deutsche Angriff ausgegangen ist. Diesen gegenüber muß man sich die französischen Gräben denken und zwar ziemlich nahe an die Deutschen herangeschoben. Ungefähr hinter der Mitte der französischen Verteidigungseinrichtungen lag bei La Creute eine Höhle, die als Materialmagazin diente und deren Zugänge zur Verteidigung vorbereitet waren. Die ganze Stellung ist typisch für die Art und Weise, in der man sich jetzt gegenüber steht und einander bekämpft. Sie illustriert auch die gänzlich unregelmäßigen Linien des Frontverlaufs mit ihrem Zickzack und den vielen ein- und ausspringenden Winkeln. Sie zeigt auch, wie oft die eine Stellung in die gegnerische Front hineinragt oder von feindlichen Linien umschlossen wird.

Auf den Gefechtsverlauf in allen seinen Einzelheiten, das Ansetzen der Angriffstruppe, die Gruppierung dieser, das Ausscheiden der Reserven für Rückhalt und Flankierung, die näheren Maßnahmen der Verteidigung kann hier aus begreif-

lichen Gründen nicht eingetreten werden, weil man diese zur Stunde noch unmöglich kennen kann. Sie werden sich so lange einer genauen, auf dem wirklichen Sachverhalt beruhenden Kenntnis entziehen, bis die eingehenden amtlichen Schilderungen zu haben sind und diese werden aller Voraussicht nach noch eine Weile auf sich warten lassen. Man muß sich daher mit dem allgemeinen Verlaufe begnügen und dieser ist in wenigen Worten gesagt.

Von ihrer Ausgangsstellung rechts und links von Hurtebise aus gelang es den hier beteiligten sächsischen Truppen, den vordersten französischen Graben mit stürmender Hand zu nehmen, obwohl sich sein linker Flügel auf ein starkes Erdwerk stützte. Offenbar haben hier Umfassungen aus den beiden, das Plateau nördlich und südlich begleitenden Einschnitten und flankierendes Artilleriefeuer die Hauptarbeit verrichtet, was selbstverständlich den Ruhm der Sachsen in keiner Weise schmälert. Auch die anderen beiden französischen Grabenstellungen, die hinter der vordersten lagen, wurden auf ähnliche Weise genommen, doch dauerte der Kampf gegen den rechten französischen Flügel beträchtliche Zeit und erstreckte sich bis in den Morgen des 26. Januar hinein. In die erwähnte Höhle bei La Creute hatten sich ungefähr zwei französische Kompagnien geworfen. Ihr Los konnte nach Wegnahme der dritten Stellung durch die Deutschen nicht zweifelhaft sein, es war entweder Tod oder Ergebung. Nach tapferer Gegenwehr erfolgte die letztere..

Da der Kampf eine ganze Nacht hindurch gedauert hat, so sind auf beiden Seiten Gefangene gemacht worden. Das liegt im Charakter nächtlicher Gefechte. Nach eigenen Berichten haben hiebei die Franzosen Gefangene von vier verschiedenen deutschen Regimentern gemacht. Das ließe darauf schließen, daß deutscherseits eine ganze Division an dem Angriff beteiligt gewesen ist. Das ist im Hinblick auf die Breite der Angriffsfront, die im Maximum zwei Kilometer beträgt, eine recht ansehnliche Belegung. Schon aus diesem Grunde müssen Umfassungen und Flankierungen eine wesentliche Rolle gespielt haben.

Die Tiefe des gewonnenen Geländes, das von Hurtebise bis La Creute reicht, mißt ungefähr drei Kilometer, das ist an sich nicht viel. Aber es ist doch ein wertvoller Bodengewinn gegen die Aisnelinie hin. Schlossen sich diesem noch andere an, zwischen Soissons und Vailly, zwischen Vailly und Hurtebise, westlich von Soissons, so konnte man nach und nach in den Besitz eines Flußstückes von ansehnlicher Breite kommen, von dem aus sich dann weiteres unternehmen ließ.

Auffallenderweise ist von französischer Seite aus nichts geschehen, um diesen deutschen Bodenerwerb wieder auszugleichen. Man begnügte sich damit, ganz wie bei den im vorhergehenden Abschnitt besprochenen Gefechten, das von den Deutschen besetzte Gelände mit planmäßigem Artilleriefeuer zu belegen, um auf diese Weise den Aufenthalt und die Schanzarbeit in dem neuerworbenen Gebiet so ungemütlich als möglich zu machen. -t.

### Volkskrieg.

Nachdem der Bundesrat beschlossen hat, die Freiwilligenfrage endgültig und zwar anders als wie in der Vergangenheit, zu lösen und die sich

Meldenden dem bewaffneten Landsturm zuzuteilen, um sie damit über den Begriff der „Franktireurs“ zu stellen, nachdem er willens ist, sie ins Heer einzureihen und dadurch auch einem allfälligen Feind gegenüber als Soldaten zu bezeichnen, ist von vielen Schweizern ein eigentlicher Alpdruck gewichen, und man ist landauf, landab der Behörde dankbar, daß sie den betretenen Ausweg gefunden hat. Der Begriff „Volkskrieg“ erscheint eben heute in ganz anderem Lichte als früher, d. h. er hat eine förmliche Umwandlung erlitten, und die Zeiten der Freikorps, die 1870 eine so bedeutende Rolle spielten, die in den Balkanwirren großes geleistet, scheinen endgültig vorbei zu sein. Da dürfte es denn den aktiven Soldaten interessieren, zu vernehmen, wie frühere Generationen über den Volkskrieg gedacht und was sie von ihm erwartet haben.

Im Jahre 1824 erschien in der Schweighauserischen Buchhandlung in Basel das „Handbuch zum Militairunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, als Versuch eines Verteidigungssystems der schweizerischen Eidgenossenschaft“, als dessen Verfasser sich Oberstleutnant Wieland bekannte. In diesem ungemein lehrreichen Buche, das zahllose Stellen enthält, die noch heute ihre Bedeutung haben, findet sich ein Kapitel „Landesbewaffnung zum Volkskrieg“, dem die folgenden Ausführungen entnommen sind.

Der Zweck eines Volkskrieges ist die Erhaltung der Nationalfreiheit. Die Elemente desselben bestehen in der gesamten bewaffneten Nation und in der Beschaffenheit des Bodens, erstere entschlossen, den einfallenden oder schon ins Land gedrungenen Feind zu verjagen oder aufzureiben und für die Aufrechterhaltung seiner heiligen Rechte alle Opfer zu bringen, letztere zum Vorteil des Verteidigers namentlich beitragend, weil dessen Wehreinrichtungen und seine Kampftaktik ganz nach der Gestaltung der Landesoberfläche berechnet sind.

Das Prinzip des Volkskrieges liegt in jedem mannhaften Charakter, und mittelst der Eigentümlichkeit der Nationalbewaffnung werden Volkskriege immer ein großes Uebergewicht über andere militärische Organisationen haben, welche bei aller Kunstmäßigkeit dem Feinde dennoch immer nur ein dem seinen gleich organisiertes Heer entgegenstellen, wogegen jede Abteilung einer Volksbewaffnung ihm durch ihre eigentümliche Fechtart überraschend sein muß.

Auf diese Grundsätze finden wir in alten und neuern Zeiten die Nationalverteidigung geordnet, welche so viele Völker mit Erfolg geführt haben.

In den asiatischen Ebenen suchte die leichte Reiterei der Jarthar die römischen Legionen zu umzingeln, stets zu ermüden, von ihren Verpflegungsmitteln abzuschneiden und nach und nach, selbst im Fliehen, durch ihre Pfeile, durch Strapazen, Hunger und Durst zu vernichten. Die Germanen lockten die römischen Scharen in ihre dichten Wälder, überfielen sie dort von allen Seiten und rieben die im ordentlichen Gefecht auf ebenem Lande unüberwindlichen Legionen im durchschnittenen unwegsamen Boden teilweise auf. Die Sarazenen und Mauren besiegten zuletzt in den syrischen Wüsten und an den Ufern des Nils die ungeheuren Massen schwerbewaffneter Kreuzritter.

In neueren Kriegen haben die aufgebotenen Schwärme leichter Truppen zu Fuß und zu Pferd, welche unter den Namen Husaren, Panduren und